

Ein 'Heißer Draht' zwischen Israel und Syrien

Nach sechs Monaten Stillstand verkünden die Erzfeinde überraschende Fortschritte

Von Josef Joffe

Es gilt hellhörig zu werden, wenn ein Unterhändler kurz vor der Wiederaufnahme lang blockierter Gespräche vor hohen Erwartungen warnt, ja behauptet, daß sich nichts bewegt habe. Dann ist erfahrungsgemäß das Gegenteil richtig, dann geht es nicht mehr ums Prinzip, sondern um den Preis. Der Gegenspieler soll nur noch einmal kräftig unter Druck gesetzt werden, auf daß er nicht so frech auf seinem Preis beharre.

Genauso war es vergangene Woche, als der syrische Chefunterhändler Hikmat Schihabi pointierten Pessimismus über den Neubeginn der Gespräche mit Israel verbreitete, die Syrien monatelang verweigert hatte. Und siehe da, kaum hatten sich die Delegationen zur Wochenmitte in Washington getroffen, da produzierten die beiden Erzfeinde schon Resultate; die Überraschung war perfekt.

Der Kernpunkt der bisherigen Einigung ist die Errichtung von Frühwarnsystemen auf beiden Seiten der alten Grenze. Dies ist so wichtig, weil die Israelis den Golan nicht nur als Glacis, sondern vor allem auch als Horch- und Beobachtungsposten schätzen. Vom Hermon-Berg können sie tief nach Syrien hineinblicken, bis vor die Tore von Damaskus. Das verschafft eine erkleckliche Sicherheitsmarge angesichts der Verschiedenartigkeit der beiden Armeen: Mit ihrem größeren stehenden Heer könnten die Syrer fünf Divisionen in die Schlacht werfen, bevor Israel genügend Reserven mobilisiert hätte, um

seine zwei Divisionen diesseits der Front aufzumöbeln.

Die Israelis werden also ihren Lauschposten auf dem Hermon behalten wollen; dafür werden die Syrer eine Frühwarnstation in Israel erhalten, höchstwahrscheinlich in Sfad, einer hochgelegenen Stadt tief in Galiläa. Das wäre eine Konzession, mit der die Syrer sehr gut leben könnten, weil sie beispiellos ist; weder Ägypten noch Jordanien, Israels Friedenspartner Nr. 1 und 2, haben auch nur Vergleichbares erhalten.

Diese prinzipielle Einigung ist eine gewaltige Bresche in einem Wall des Schweigens und der Verweigerung, den die Syrer seit Jahren gegenüber Israel aufgebaut hatten, obwohl die Regierung Rabin seit Monaten mit immer ansehnlicheren Konzessionen winkt. Doch bleiben noch reichlich Knoten zwischen den beiden Staaten, die zu knappen oder zu entwirren sind.

Erstens: Israel ist zwar bereit, den ganzen Golan zurückzugeben, wünscht sich aber eine Totaldemilitarisierung bis nach Damaskus. Andererseits kann es eine ähnlich breite Zone auf seiner Seite nicht anbieten, würde diese sich doch über die Hälfte von Nordisrael erstrecken. Angesichts der Asymmetrie der stehenden Heere müßte sich Syrien mit asymmetrischen Demilitarisierungszonen zufriedengeben. Immerhin, so heißt es aus Washington, hätten sich die beiden Oberbefehlshaber - Amnon Schahak und Hikmet Schihabi - schon über die Demilitarisierung

des Golans und über 'verdünnte' Zonen beiderseits der Grenze geeinigt.

Zweitens: Um die Wahrscheinlichkeit eines Überraschungsangriffs weiter zu verringern, wünscht sich Israel eine von den Amerikanern geführte Truppe, welche die strategische Hügelkette am Ostrand des Golans übernimmt. Dadurch entstünde eine Art 'Stolperdraht', der im Krisenfall Zeitgewinn verschafft für die Konzentration der eigenen Kräfte.

Drittens: 'Vertrauensbildende Maßnahmen' wie sie in Europa schon seit 20 Jahren praktiziert werden, sollen nicht nur die Gelegenheit, sondern auch den Anreiz für einen Angriff schmälern. Das hieße zum Beispiel: Gemeinsame Patrouillen, Vorankündigung militärischer Manöver, ein 'Heißer Draht' zwischen den Oberkommandos der beiden Armeen.

Wird es zum Schluß auch zu einem Handshake zwischen Rabin und Assad kommen? Die strategische Grundsituation spricht dafür. Denn: In Wahrheit haben die Syrer keine militärische Option mehr gegen Israel. Wie sollen sie ihre Panzerspitzen durch die schmalen Angriffsrinnen gen Israel treiben, wenn die Israelis die Luftüberlegenheit haben? Die eine Seite kann sich einen Krieg nicht leisten, die andere muß ihn nicht fürchten. Und beide wissen es. Eine bessere Basis für den Frieden in dieser blutdurchtränkten Region darf man nicht erwarten.